

EVANGELISCHES RUNDFUNKREFERAT NRW

KIRCHE IM WDR 

Die Evangelische Rundfunkbeauftragte beim WDR - Kaiserswerther Straße 450 - 40474 Düsseldorf
TELEFON: 0211-41 55 81-0 - FAX: 0211-41 55 81-20
E-MAIL: buero@rundfunkreferat-nrw.de
INTERNET: www.kirche-im-wdr.de

Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Ev. Rundfunkreferat NRW. Verwendung nur zum privaten Gebrauch!

Evangelischer Radiogottesdienst WDR 5 und NDR Info

Evangelische Hauptkirche in Mönchengladbach-Rheydt

Sonntag, den 26.12.2018

Titel: „Mach’s wie Gott – werde Mensch!“

Pfarrer Olaf Nöller

Predigt zum Lied: „Zu Bethlehem geboren“ (EG 32)

Predigteinleitung Teil 1:

Liebe Gemeinde, liebe Hörerin, lieber Hörer,

kurz nach Weihnachten in einem Hochhaus: ich treffe eine ältere Frau, als wir beide den Aufzug betreten. Sie ist auf dem Weg in den Keller, bepackt mit allerlei Kartons mit Weihnachtsschmuck. Als sie mich anspricht klingt ihre Stimme traurig und auch ein wenig bitter: „*Tja, Herr Pastor, nun ist Weihnachten auch schon wieder vorbei!*“ Ich hab’s noch heute im Ohr. Was denken Sie? Ist Weihnachten morgen vorbei? Sind Sie auch schon ein wenig in Abschiedsstimmung? Viele von uns hatten sich doch so gefreut auf die Festtage!

Da wurden im Advent Erinnerungen wachgerufen und Erwartungen genährt: Vorfreude auf eine gute Zeit, auf fröhliche und unbeschwerte Festtage. Da wurde sorgsam vorbereitet und auch gebacken. Da wurden Geschenke eingepackt, Einladungen ausgesprochen, Angehörige und Freunde erwartet... Und dann? Wie war’s, liebe Geschwister? Erfüllten sich Ihre hohen Erwartungen, oder gab’s auch Stimmungsdämpfer? Waren alle mit ihren Geschenken glücklich? Gab’s überraschend gute und auch kostbare Begegnungen, oder haben Sie gemerkt, dass manche Konflikte nicht mit gutem Essen und Kerzenschein zu vertreiben sind? Und was bleibt??? Jedenfalls wird für viele das Weihnachtsfest ab morgen wieder vorbei sein. Der Alltag lässt grüßen. Dabei hat Weihnachten doch gerade erst angefangen! Dieser Überzeugung ist jedenfalls ein altes Weihnachtslied. Es widerspricht der gängigen Meinung, man könne Weihnachten auf dem Kalender abhaken

Predigteinleitung Teil 2

„Zu Bethlehem geboren“ heißt dieses Lied. Wir finden es im Ev. Gesang-buch unter der Nummer 32. Friedrich Spee von Langenfeld hat es 1637 gedichtet. Er kommt 1591 in Kaiserswerth bei Düsseldorf zur Welt; sein Vater ist ein hoher kurkölnischer Beamter. Gegen den Willen der Eltern tritt er mit 19 Jahren in den Jesuitenorden ein. Ein hochgebildeter Mann: Priester, Seelsorger, Prediger und Professor an verschiedenen Universitäten etwa in Köln und Trier. Und ein mutiger

Mann! Mit dem, was er denkt, sagt, schreibt und auch tut, wird Friedrich Spee zum entschiedenen Gegner jener furchtbaren Hexenprozesse, die damals Tausende unschuldiger Frauen um's Leben brachten. Selbst Kinder wurden als angebliche Hexen verbrannt...

Spee ist aber auch ein begeisterter Dichter. Sein lyrisches Hauptwerk ist die „Trutz-Nachtigall“, eine Liedersammlung, aus der bis heute „O, Heiland reiß die Himmel auf“ (EG 7) bekannt ist. „Trutznachtigall“, dieser Name ist Programm. Er ist eine katholische Reaktion auf Martin Luthers Lieder, den man einst „die Nachtigall von Wittenberg“ genannt hatte. Wir befinden uns im Zeitalter der Gegenreformation. Auch Spee ist nicht zimperlich, wenn's darum geht, den „rechten“ Glauben zu verbreiten. Bei einem Attentat wird er schwer verletzt, als er die Stadt Peine rekatholisieren will. Spee hat Sendungsbewusstsein. Hauptsächlich bekannt ist Friedrich Spee für seine Streitschrift „Cautio Criminalis“, sinngemäß: „Vorsicht beim Urteilen!“. Sie erscheint 1631 zunächst anonym und beruht auf Beobachtungen, die er als Seelsorger der verfolgten Frauen gemacht hat. Spee bezweifelt darin, dass Folter der Wahrheitsfindung dienen kann und hält die Opfer für unschuldig, was ihn schließlich das Lehramt kostet. Überliefert ist seine Warnung: *„Wehe, dass in unserem Vaterland statt der Wahrheit Scheiterhaufen leuchten!“*

„Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein...“. Sie spüren es, liebe Gemeinde, dieses Lied ist in einer düsteren Zeit entstanden. Kaum vorstellbar: Mitten in der Finsternis des Dreißigjährigen Krieges, der Europa mit Tod und Elend überzieht, setzt sich ein Mensch hin und dichtet ein kleines, ganz einfaches Weihnachtslied! Es ist nicht sonderlich originell, und doch ist es so innig, liebevoll und zärtlich, dass es einen heute noch berühren kann. Harmlos ist es freilich nicht! Mal sehen, wie's Ihnen damit ergeht!

Predigt Teil 1:

„Uns“ ist ein Kind geboren, das klingt wie eine Familienanzeige, oder? Und doch geht es hier um viel mehr! In den Worten des Dichters klingt uralte Prophetensprache

des Volkes Israel an: *„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter“*. So hatte Jesaja im 8. Jahrhundert vor Christus verkündet. Gerichtet war die Nachricht an ein *„Volk, das im Finstern wandelt“*. Es soll ein *„großes Licht“* sehen, und über denen, *„die im finstern Lande wohnen, soll es hell aufscheinen.“* (Jes. 9, 1-6)

Viele erleben auch heute Dunkelheit. Finster ist es an vielen Orten – etwa in Osteuropa, wo Menschen in bitterster Armut leben. Auf griechischen Inseln, wo etliche von uns tolle Urlaube verbracht haben, da leben Männer, Frauen und Kinder in überfüllten Lagern. Sie sind auf der Flucht vor Krieg und Gewalt dort gestrandet. Auch in der Ukraine leben Menschen in Angst und Unsicherheit. Wird der brüchige Waffenstillstand halten, oder wird es neue Kämpfe geben? Andere Dunkelheit reicht ins eigene Lebensumfeld hinein. Einer hat eine schwere Diagnose bekommen, alle Gedanken kreisen jetzt um die Krankheit. Eine hat die beste Freundin verloren und trauert. Da überall kann es stockfinster sein!

Aber auch in äußerlich „strahlenden“ Verhältnissen begegnet Dunkles. Das Zusammenleben ist zum Beispiel überschattet, wo gefragt wird: *„Wer gehört zu uns – und wer nicht?“* – *„Was gehört uns schon, und was noch nicht?“* – *„Was haben wir, und was haben die anderen?“* Wer so fragt, hat Angst zu kurz zu kommen. Unser kleines Weihnachtslied will all das vertreiben, indem es die leidige Besitzfrage einfach umkehrt! Es setzt dagegen: *„Sein eigen will ich sein“*. Also nicht: Was habe ich? Sondern: Wem gehöre ich?

Liebe Gemeinde, ich hab' lange nachgedacht, was das bedeuten kann. Mich erinnern Spees Worte zunächst an das, was ich im Konfirmandenunterricht gelernt habe: Die berühmte Frage 1 des

Heidelberger Katechismus, sie lautet: „*Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?*“ Antwort: „*Dass ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bin.*“ Als junger Mensch konnte ich das schwer akzeptieren. Soll ich denn meine Unabhängigkeit aufgeben? Heute seh‘ ich das anders! Mittlerweile würde ich nicht mehr unbedingt drauf pochen, nur mein „eigener Herr“ sein zu wollen. Dafür kenn‘ ich mich mittlerweile viel zu gut...

Jesus Christus zu „gehören“, das entlastet uns auch und das befreit von dem Irrtum, wir allein seien die „Macher“ unseres Lebens! Was gehört mir? Worüber darf ich verfügen? Die Eigentumsfrage hat noch andere Dimensionen. Ist es nicht ein Wahnsinn, was für ein „Riesentamtam“ um materiellen Besitz gemacht wird? Mein Eindruck ist: Statussymbole zählen immer mehr! Wenn ich dieses oder jenes Smartphone, diese oder jenes Modelabel nicht habe, gehöre ich nicht dazu! Dieser Lebensstil des „Immer-mehr-haben-wollens“, er verschwendet unendlich viele Ressourcen, er zerstört die Umwelt, er gefährdet das Weltklima und hält anderswo unzählige Menschen in Armut.

„*Hütet euch vor aller Habgier niemand lebt davon, dass er viele Güter hat!*“, warnt Jesus. Und doch schöpfen viele aus dem, was sie „haben“ ihr Selbstwertgefühl. Für den Liederdichter Spee hingegen kommt es nicht drauf an, was ich besitze, sondern wer ich in Gottes Augen bin. Diese Haltung verändert alles! Das ist es, was mich „reich“ macht!

Predigt Teil 2:

Friedrich Spee ergründet hier, wie es vor sich geht, dass Menschen solche Kühnheit gewinnen, sich Gott so radikal anzuvertrauen. Seine Antwort: Gott ist in die Welt gekommen und hat uns seine Liebe erklärt! Jenes Kind, das vor fast 2000 Jahren in Bethlehem geboren wurde, ist Gottes Liebesbeweis! Arm kommt es zur Welt, am Rand der Gesellschaft in einem Schafstall. Bald muss es fliehen vor der Gewalt des Herodes. So kommt Gott zur Welt. Zu seinen geliebten Menschen. Einfache Leute sind seine ersten Zeugen.

Wie die total überraschten Hirten in Bethlehem darf sich unser erstauntes Herz nun dorthin wenden, wo nichts höher im Wert steht als die Zusage Gottes: Wer Du auch bist, Du bist geliebt! – „*Mein Herz will ich ihm schenken*“ entgegnet Spee auf diese Liebeserklärung. Wer sich berühren lässt von dem, was im Stall geschieht, bringt das mit zur Krippe, was ihm am kostbarsten ist: Keine materiellen Schätze sondern das eigene Herz!

Liebe Gemeinde, sich in mystischer Versenkung tiefer und tiefer herabzulassen auf den göttlichen Urgrund, das haben vor allem Mönche und Nonnen zu allen Zeiten geübt. Wer heute „modern“ lebt, blickt womöglich mit der eigenen spirituellen Armut etwas neidisch auf die Ordensleute. Nicht umsonst stehen Meditation im Kloster und Wallfahren wieder hoch im Kurs. Von nüchternen, praxisorientierten Protestanten kommt dann oft die Gegenfrage: So wie die Welt ist, müssen wir nicht etwas tun? – braucht Gott nicht Aktion statt Spiritualität?

Manchen ist auch Heinrich Heines scharfe Kritik gegen das

„*Eia popeia vom Himmel*“ im Ohr. (in: „Deutschland, Ein Wintermärchen“). Sie stehen einem mystischen Gefühlschristentum skeptisch gegenüber. Zugegeben: Das sich in jeder Strophe wiederholende „*Eia, eia*“ ist heute keine Sprache des Glaubens mehr. Und das muss auch gesagt werden: Heinrich Heine hatte zu seiner Zeit sicher recht, wenn er scharf dagegen protestierte, dass das Volk eingelullt, beschwichtigt, „narkotisiert“ wurde durch eine pseudochristliche Botschaft.

Im „Eia“ von Spee geht’s aber um’s genaue Gegenteil: Spee offenbart hier sein begeistertes „JA“ angesichts des göttlichen „Kindeleins“. Und wer von uns wäre da nicht auch bewegt, wenn er oder sie mit an der Krippe stünde? „*Eia, eia*“, das meint liebevolles Bewundern. Das sind Streichelworte, so wie wir unsere Babys manchmal auch mit „*Ei, ei, ei*“ ansprechen.“

Aber es gilt auch dies: Weil unser Dichter so begeistert glaubt, gibt er sich ganz hin und kümmert sich liebevoll um andere! Gerade er, der von mystisch erfahrener Liebe zu Christus durchdrungen ist, ist auf der anderen Seite nüchtern, und weiß genau, wovon er in „Cautio criminalis“ schreibt: „Vorsicht beim Urteilen!“ Spee hat klar erkannt, zu welchen Unmenschlichkeiten im Namen Christi auch die Kirche fähig ist, wenn sie Frauen als Hexen denunziert. Darüber kann er nicht schweigen! Mutig trägt er dieses Unrecht vor Fürsten, Gelehrte und Bischöfe seiner Zeit. Mit „Eiapoepia“ hat das nichts zu tun! Wird’s hier nicht auch für uns unbequem? Spee lässt auch unser Bedürfnis nach Rührung, Kuscheligkeit und vielleicht sogar nach „Eiapoepia“ nicht alles sein! Das Weihnachtswunder, es bedeutet ja so viel mehr, als wir oft daraus machen! „*Die Nächstenliebe verzehrt mich und brennt wie Feuer im Herzen*“, bekennt er. Und auch heute gibt es das ja wieder in unserer angeblich so „modernen“ Welt: Pauschalisierung, Faktenverdrehung, Vorverurteilung, Sündenbock-suche, Gewaltfantasien. Friedrich Spee schreibt: „*Es gebührt mir nicht, unter denen zu sein, die der Prophet stumme Hunde heißt, die nicht zu bellen wissen.*“ So wird sein „Eia“ für uns alle zum Appell: Seid politisch hellwach! Macht den Mund auf! Tretet für die Menschenwürde ein – weil Gott Mensch wurde!

Predigt Teil 3

: Liebe Gemeinde, ist es nicht das Wesen der Liebe, Schweigen zu durchbrechen? So auch beim Beten. Gott hat uns angesprochen: „*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.*“ (Jes. 43,1). Das ist seine Bitte um unser Vertrauen! Sollte Gott auf taube Ohren stoßen? Sollten wir die Weihnachtsbotschaft einfach auf sich beruhen lassen, zusammengepackt in ein paar Kartons, wenn wir nach den Feiertagen in den Alltag zurückkehren? Friedrich Spee formuliert die dritte und vierte Strophe als Gebet. Sicher, es sind knappe Worte. Vielleicht klingen sie manchem auch zu schön, oder sie wirken entrückt? Und doch: Spee zielt damit auf die konkrete Lebenszeit, die wir alle noch vor uns haben. So „geerdet“, möchte er uns einladen, in seinem Sinne vielleicht so zu beten: Wenn ich mich Dir, lieber Jesus, heute an Weihnachten neu zuwende, dann lass das nicht nur etwas Vorübergehendes sein, eine kurze Aufwallung religiöser Gefühle, etwas, das nicht trägt, wenn es sich im Leben bewähren muss. Weck‘ in mir Verbundenheit mit Dir! Schaff‘ eine lebendige Verbindung, die auch Lebenskrisen überdauert, und immer weiter wächst – „*je länger mehr und mehr*“. Friedrich Spee ist nicht alt geworden. Er wurde vom Jesuitenorden ins Kriegsgebiet geschickt und starb 1635 in Trier an der Pest, als er sich um verwundete Soldaten kümmerte. Vom Sterben ist im Lied nicht die Rede. Auch in der vierten Strophe nicht, die wir gleich noch hören. Darin äußert Spee, dass sämtliche frommen Vorsätze und auch die besten Taten nichts sind, wenn Jesus Christus sie nicht – aus Gnade – vollendet. „Gnade“, das ist für ihn, mit dem menschengewordenen Gott leben zu dürfen, für IHN tätig zu sein – aufrichtig, unverkrampft und unerschrocken – und so ein Mensch zu werden, wie Gott ihn sich wünscht: Ein „Mitmensch“, der wahrnimmt, was um ihn geschieht, und kein Einzelgänger, der nicht nach rechts und nach links schaut. „Zu Bethlehem geboren“, ein kleines Lied aus dem 30jährigen Krieg. Leidenschaftlich, hingebungsvoll, klar – es enthält alles, was wir auch heute für unser Christsein brauchen! Denkt noch jemand, Weihnachten sei morgen schon wieder vorbei? (Solistin, 4. Strophe)